

Dirk Tomsa: Party Politics and Democratization in Indonesia. Golkar in the post-Suharto era

Routledge Contemporary Southeast Asia Series, London, New York: Routledge, 2008, 288 S., GBP 85,00

Dieses Buch ist die leicht überarbeitete Fassung der Doktorarbeit von Dirk Tomsa, die er 2007 an der Melbourne University eingereicht hat. Es ist die erste umfangreiche wissenschaftliche Untersuchung zu einer einzelnen politischen Partei im gegenwärtigen Indonesien.

Tomsa beschäftigt sich mit der ehemaligen Regierungspartei Golkar, die unter Suharto in der autoritären Neuen Ordnung (1965-1998) bei den hochgradig manipulierten Wahlen immer mindestens zwei Drittel der Mandate erhielt. Golkar ist heute eine Partei unter anderen, die aber bei den Wahlen 1999 und 2004 mit 22,4% bzw. 21,6% zweitstärkste bzw. stärkste Partei werden konnte. Darüber hinaus war sie seit 2005 bei vielen Kommunalwahlen sehr erfolgreich. Golkar hat seit 1998 eine strategisch wichtige Position im indonesischen Parteiensystem inne und ist als potenzieller Koalitionspartner für sämtliche Parteien von großer Bedeutung. Golkar ist heute eine Partei mit einer doppelten Identität, die einerseits maßgeblich an den politischen Reformen der Post-Suharto-Ära beteiligt war, andererseits aber von der Suharto-Nostalgie lebt.

Tomsa, der sich zur Feldforschung längere Zeit in Indonesien - vornehmlich in Jakarta und Südsulawesi - aufhielt, stützt sich u.a. auf knapp 50 Interviews und auf zahlreiche indonesischsprachige Quellen. Das Buch besteht aus acht Kapiteln. Nach einer kurzen Einführung erläutert Tomsa das Konzept der Parteien- und Parteiensysteminstitutionalisierung. Dabei beruft er sich auf den Ansatz von Randall und Svåsand, die bei der Parteieninstitutionalisierung insgesamt vier Dimensionen unterscheiden: „systemness“, „decisional autonomy“, „value infusion“ und „reification“. Nach diesen vier Dimensionen sind

daher auch die vier folgenden Kapitel aufbaut, die den eigentlich empirischen Teil der Arbeit ausmachen. Im siebten Kapitel vergleicht Tomsa den Institutionalisierungsgrad Golkar mit denen der anderen sechs großen Parteien in Indonesien. Am Ende fasst er die wesentlichen Ergebnisse seiner Dissertation zusammen.

Eine Partei ist dann gut institutionalisiert, wenn sie nach den Kriterien „systemness“, „decisional autonomy“, „value infusion“ und „reification“ gute Werte erzielt. „Systemness“ bezeichnet den Organisationsgrad einer Partei, „decisional autonomy“ die Entscheidungsautonomie, also etwa die Unabhängigkeit von einzelnen Charismatikern oder Geldgebern, „value infusion“ die Identifikation mit und die Bindung an eine Partei, und schließlich „reification“ die Fähigkeit einer Partei, sich im politischen Diskurs zu etablieren, also den Wiedererkennungswert (16ff).

Ein Parteiensystem ist dann gut institutionalisiert, wenn es durch Kontinuität und Stabilität gekennzeichnet, wenn sich die wichtigsten Parteien gegenseitig akzeptieren und als legitim anerkennen, wenn die Wählerschaft die Parteien als legitim anerkennt, und wenn die Parteien gegen willkürliche staatliche Maßnahmen geschützt sind (29f).

Tomsa entwickelt anhand dieser Indikatoren drei Hauptthesen. Erstens: Golkar ist die am besten institutionalisierte Partei in einem Parteiensystem, das durch „uneven institutionalization“ geprägt ist. Ursache dafür ist die hegemoniale Rolle Golkar unter Suharto. Zweitens: Trotzdem lassen sich eklatante Institutionalisierungsschwächen bei Golkar ausmachen, ja es gibt sogar einen Trend der Deinstitutionalisierung. Drittens: Golkar wird weiterhin eine sehr wichtige Rolle spielen, weil die anderen Parteien nicht in der Lage sind, sich besser zu institutionalisieren und aus Golkar's Schwächen Kapital zu schlagen.

Tomsa belegt diese Thesen eindrucksvoll anhand eines umfangreichen Datenmaterials. Zu den Stärken Golkar zählen demnach der gut organisierte und landesweit präsente Parteiapparat (40ff), der Zugang zu zahlrei-

chen finanziellen Ressourcen (62ff), die professionelle Arbeit erfahrener Berufspolitiker, enge Beziehungen zu Massenmedien sowie ein hoher Wiedererkennungswert, der sich auch aus einer nostalgischen Hinwendung vieler Wähler zu Suharto und der Neuen Ordnung speist (183). Geschwächt ist die Partei allerdings durch den ausgeprägten Faktionismus, durch die grassierende Korruption (83ff), durch Klientelismus (45ff) und das Fehlen einer überzeugenden Ideologie (95ff).

Zu den Hindernissen bei der Institutionalisierung des Parteiensystems rechnet Tomsa die Tatsache, dass keine Partei bereit ist, die Oppositionsrolle bewusst zu übernehmen. Stattdessen ist eher von einem Kartell zu sprechen. Das Parteiensystem ist noch nicht stabilisiert, und die Parteien werden von der Wählerschaft mehr geduldet als geschätzt (185ff). U.a. deswegen wird die „protracted transition“ (11ff), also der sehr langsame, wechselhafte und ergebnisoffene Systemwechsel, noch anhalten. Indonesien ist zwar eine elektorale, aber noch lange keine liberale Demokratie.

Tomas Arbeit zeichnet sich durch eine intime Kenntnis der Feinheiten indonesischer Politik und durch ein kluges politisches und wissenschaftliches Urteil aus. Der hier verwendete Institutionalisierungsansatz wird stringent und überzeugend angewendet. Das Buch ist zum tieferen Verständnis der politischen Entwicklungen nach dem Sturz Suhartos unerlässlich und wird langfristig ein Standardwerk auf diesem Gebiet bleiben.

Andreas Ufen

Steffi Richter (Hg.): Contested Views of a Common Past. Revisions of History in Contemporary East Asia

Globalgeschichte, Bd. 3, Frankfurt a.M.: Campus, 2008, 422 S., EUR 39,90

Die Besuche des Yasukuni-Schreins durch den ehemaligen japanischen Ministerpräsidenten Koizumi Junichiro schlugen 2006 und

in den Jahren zuvor innen- wie außenpolitisch hohe Wellen und zogen erhebliche Proteste vor allem seitens Südkorea und China nach sich, die in diesem Akt eine Relativierung der japanischen Kriegsschuld sahen. Offensichtlich ist in Ostasien die Vergangenheit noch nicht „bewältigt“, sind Fragen von Schuld und Opfer weiterhin umstritten. Diese komplexe Thematik in all ihren Facetten beleuchtet zu haben, ist das Verdienst einer Gruppe von Wissenschaftlern um die Japanologin Steffi Richter. Basierend auf der Konferenz „Gemeinsame Vergangenheit, umstrittene Geschichte: Geschichtsrevisionismus im gegenwärtigen Ostasien“ (Universität Leipzig, 8.-11.6.2006), bietet der vorliegende Sammelband 18 fundierte Artikel zu unterschiedlichen Aspekten und Perspektiven ostasiatischer Geschichtsdiskurse – von staatlicher Geschichtspolitik über wissenschaftliche und private Buchprojekte bis hin zur Pop-Kultur. Regional konzentrieren sich die Beiträge auf Japan, Südkorea, China und Taiwan.

Historischer Revisionismus und der ständige Kampf um historische Deutungshoheit stehen im Mittelpunkt des Sammelbandes. Zündstoff bergen im ostasiatischen Kontext territoriale Konflikte z.B. zwischen Japan und Südkorea um die Takeshima- bzw. Tokdo-Inseln oder zwischen Japan und China/Taiwan um die Senkaku- bzw. Diaoyu-Inseln. Weiterhin spielen unterschiedliche Einschätzungen zum japanischen Kolonialismus und zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs eine wichtige Rolle im geschichtspolitischen Streitklima der Region. Hier steht der in den 90er Jahren zugenommene japanische Nationalismus mit seinem Widerstand gegen eine so genannte „masochistische Geschichtsbetrachtung“ den Befürchtungen der Nachbarn vor einer neuerlichen japanischen Aggression gegenüber. Zentrale Themen sind in diesem Zusammenhang die japanische Relativierung des Nanjing-Massakers von 1937 und des Schicksals der sogenannten „comfort women“ – beides dazu geeignet, bei Chinesen und Koreanern traumatische Erinnerungen wieder aufleben zu lassen. Wie Yonson Ahn in ihrem einleitenden Kapitel deutlich macht, ist Ostasien als